

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N. 69.

Dienstag, den 10. März.

1835.

### Bekanntmachung,

für die Herren Studirenden hiesiger Universität.

Da gegen Ende dieses Monats folgende zur Collatur des akademischen Senats gehörige Stipendien

das Brüdner'sche für Verwandte des Stifters,  
zwei Martini'sche (zunächst für solche die den Namen Martini führen),  
sechs Karl'sche (für Juristen),

zu vergeben sind, so werden die Herren Studirenden, welche um jene Stipendien sich zu bewerben gesonnen sind, hierdurch aufgefordert, schriftliche Gesuche nebst Zeugnissen über Armuth, Fleiß und Sittlichkeit, bei dem ersten aber auch über Verwandtschaft mit der Familie des Stifters, am 19. und 20. d. M. in den Stunden von 11—12 Uhr bei dem Unterzeichneten einzureichen. Auch im Betreff der Stipendien, welche der akademische Senat ohne Rücksicht auf Familie, Geburtsort oder Landschaft etc. zu vergeben hat, sind schriftliche Gesuche, begleitet von den nöthigen Zeugnissen, in der oben bemerkten Zeit bei dem Unterzeichneten abzugeben und zu denjenigen der schon geschehenen Anmeldungen, welche der Zeugnisse ermangeln, diese nachzuliefern.

Leipzig, den 8. März 1835.

Wilhelm Wachsuth, d. J. Rect. d. Univ.

### Revue.

Politisches Mundgemälde, oder kleine Chronik des Jahres 1834. Für Leser aus allen Ständen, welche auf die Ereignisse der Zeit achten. Leipzig, in der U. Festschen Verlagsbuchhandlung. 1835.

Diesmal hat der Verf. mit einem Sdthe'schen Motto den Charakter des verflossenen Jahres zu bezeichnen gesucht. Es heißt:

Ich sehe Geister vor mir, die still und sinnend auf schwarzen Schalen das Geschick der Fürsten und vieler Tausenden wägen. Langsam wandt das Büngelein auf und ab; tief scheinen die Richter zu sinnen; zuletzt sinkt die Schale, steigt jene, angehaucht vom Eigensinn des Schicksals, und entchieden ist's!

Leider hat sich dieser Character noch nicht heiterer gestaltet. Dies wollen wir aber dem rüftigen Wandersmanne nicht entgelten lassen, sondern es ihm im Gegentheil Dank wissen, daß er, trotz so vieler niederschlagenden Erscheinungen seinen guten Humor und seinen frohlichen Wandermuth nicht verloren hat. „Bei vielen Bestrebungen unserer Zeit“ heißt es in der Vorrede, „hat man nur die Wahl zu trauern oder zu lachen, weil sie gar zu verkehrt sind. Hier bleibt die Wahl aber nicht lange zweifelhaft;

man lache darüber, denn alle solche verkehrte Dinge dauern nicht lange und führen den großen Plan des Ganzen nicht.“ Wir würden uns nur wiederholen, wenn wir uns hier über die Art und Weise, wie der Verf. seinen Stoff behandelt, aussprechen wollten. Er ist derselbe geblieben, der er früher war. Sein Blick ist unbefangen und frei von den Nebeln, welche oft den gelehrtesten Forscher umgeben, seine Schreibart ist leicht und verständlich, und seine Denkweise freimüthig. Die Wahrheit, welche bei dem jetzigen Zustande unsrer periodischen Presse immer seltener gehört wird, spricht er unverhohlen und ohne Menschenfurcht aus. Schon das muß seinen Werken Freunde erwerben. Auch diesmal theilen wir unserm Leser eine Probe aus demselben mit, nach welcher er selbst ermessen wird, ob die gebotene Kost seinem Gaumen zusagt oder nicht. Wir wählen ein vaterländisches Gerichte, weil die Bestandtheile, woraus dasselbe bereitet ist, dem Leser ohne Zweifel am genauesten bekannt sind, und es deshalb auch über die Zubereitung desselben am sichersten ein Urtheil zu fällen im Stande seyn wird. Von unserm Vaterlande entwirft der Verf. in dem Mundgemälde des Jahres 1834 folgendes Bild:

„In Sachsen bewegte sich der Landtag mit der schon von uns 1834 bemerkten Langsamkeit fort. Besonders lag man von der zweiten Kammer, daß